

XL-Leseprobe

„HOMO DIGITALIS“

Zwischen den Welten

© Anna-Lena Diel, Hybrid Verlag

1

Montag, 03. März 2036

»Alica, ich bringe dich um. Und zwar ganz langsam. Bit für Bit.« Murrend zog sich Oskar die Bettdecke über den Kopf.

Eine weiche Frauenstimme antwortete: »Du hast die Möglichkeit, dieses Stimmprofil gegen eines zu tauschen, das dir mehr zusagt.«

»Ich tausche hier gleich sonst was.«

Mit einem Surren sprang der winzige Motor an und klappernd fuhren die Fensterrollläden nach oben. Licht drang ins Schlafzimmer und Oskar grub sich tiefer in sein Laken.

»Die Küche bereitet euren Kaffee vor«, säuselte die Frauenstimme. »Für den heutigen Tag beträgt die Regenwahrscheinlichkeit achtundsiebzig Prozent. Ich empfehle, auf das Fahrrad zu verzichten und ein Public Car zu nut-

zen. Soll ich dir eines bestellen, Oskar?»

»Bestell doch, was du willst.«

»Public Car wurde geordert. Es wird um 7:50 Uhr vor dem Haus auf dich warten. Ina, deines steht wie üblich um 7:35 Uhr bereit. Außerdem soll ich dich daran erinnern, dass du mit deinen Eltern sprechen möchtest. Ihr Flugzeug ist planmäßig in Montreal gelandet und sie haben ihr Hotelzimmer vor vier Stunden bezogen.«

»Deine Tage sind gezählt«, murmelte Oskar.

Neben ihm seufzte Ina. »Du weißt, dass du mit einem Computer sprichst?«

»Ja.«

»Dann ist ja gut.« Gähnend setzte sie sich auf.

»Trotzdem werde ich nicht aufstehen.« Oskar drehte sich auf den Rücken, schlug die Decke zurück und blinzelte wegen der unerwünschten Helligkeit. Ein kieferknackendes Gähnen erfasste ihn. Amüsiert sah Ina auf ihn herab. Ihr lockiges Haar fiel in ungekämmten Strähnen auf ihre bloßen Schultern. Sie machte sich nicht die Mühe, ihre Nacktheit zu bedecken.

»Was ist?« Oskar grinste. »Ein Mann braucht nun einmal seinen Schlaf. Heute Nacht hatte ich definitiv nicht genug.«

Ina zwickte ihn in die Seite. »Und wenn wir Erfolg haben, dann wirst du in neun Monaten noch weniger davon bekommen.«

»Ach ...« Oskar winkte ab. »Wir holen uns einfach einen von diesen Nannybots. Ich habe gehört, die neuste Version hat sogar Brüste aus synthetischem Echtfleisch.«

Ina verzog das Gesicht. »Von solchen Dingen halte ich nichts. Wenn ich ein Kind habe, dann möchte ich mich selbst darum kümmern.«

»Warte nur, bis du eine Woche nicht geschlafen hast. Glaube mir, das ist echte Folter. Außerdem: Wenn der Nannybot unser Baby versorgt, dann hätten wir Zeit für andere Sachen.«

Seine Hand näherte sich in theatralischer Langsamkeit der Haut seiner Frau. Schmunzelnd schob Ina sie beiseite. »Dafür werden wir schon Zeit finden.«

»Ich lege dennoch ein wenig Geld auf die hohe Kante. Vorsichtshalber.« Erneut begab sich seine Hand auf Wanderschaft, erneut wies ihn Ina zurück.

»Denk nicht mal dran, alter Ziegenbock.« Sie zwinkerte ihm zu.

»Du bist halt unwiderstehlich«, gurrte Oskar.

Lachend warf Ina ihr Kissen nach ihm. »Lass den Unsinn. Ich muss mich jetzt für die Arbeit fertig machen.«

»Scheiß auf die Arbeit.« Er schmiss das Kissen zurück. Blitzschnell schlug sie es beiseite. Mit einem dumpfen Laut landete es auf dem Boden. Ina bedachte ihn mit einem amüsierten Blick und schwang ihre Beine aus dem Bett. Nackt durchquerte sie das Schlafzimmer, wobei sie ihre Hüften provozierend hin und her wiegte. Es war ihm unmöglich, den Blick abzuwenden.

Er sah ihr flehend nach. »So kannst du mich nicht zurücklassen.«

Belustigt sah sie ihn über die Schulter an und streifte den Bademantel über. Mit einem endgültigen Ruck schloss sie den Gürtel. Weg war der prachtvolle Hintern.

Sie zwinkerte ihm zu. »Dann bleib liegen. Sind deine Sozialpunkte.«

»Pah. Scheiß drauf.«

Sie schenkte ihm eine Kusshand und verließ das Schlafzimmer. Er rief ihr nach: »Das ist reinste Folter!«

Die Badezimmertür schlug zu.

»Du herzloses Weib.«

Statt einer Antwort vernahm er das Rauschen der Dusche. Er gähnte ausgiebig, drehte sich zur Seite und zog die Decke bis zum Kinn. Da er heute auf das Fahrrad verzichten durfte, hatte er Zeit, um noch ein paar Minuten zu dösen. Gerade, als er sich entspannte, meldete sich Alicas weiche Stimme: »Deine Tochter ist soeben aufgewacht.«

»Die kommt auch ohne mich zurecht.«

Wenige Minuten später hörte er im Flur das Tapsen nackter Füße. Esme trottete in Richtung Bad und hielt vor der Tür inne, hinter der das Wasser plätscherte. Er sah geradezu vor sich, wie sie mit wirren Haaren und hängenden Schultern dastand, den Pyjama vermutlich wieder schief geknöpft. Sie war in der Lage, ihn korrekt zu schließen – wenn sie es wollte. Doch ihrer Meinung nach verdiente diese Nebensächlichkeit nicht mehr Beachtung, als unbedingt erforderlich. Ihm war der Gedanke gekommen, dass sie ihn bewusst falsch anzog, um sich über Inas und seine Kommentare zu amüsieren. Daher ignorierte er inzwischen die verrutschte Knopfleiste. Geändert hatte sich nichts.

Er hörte sie murmeln und erneut über den Flur tapsen. Wenige Sekunden später schlug die Tür der Gästetoilette zu.

Oskar beschloss, dass es auch für ihn an der Zeit war aufzustehen. Bei seinem aktuellen Sozialpunktstand konnte er sich eine Verspätung bei der Arbeit nicht leisten. Seufzend schälte er sich aus dem Bett und schlurfte zum Kleiderschrank.

Da beide Nasszellen belegt waren, trottete er in die Küche.

»Was möchtest du frühstücken?«, fragte Alica.

»Pizza«, sagte er, obwohl er die darauffolgende Antwort

längst kannte. Er schlurfte zum Dispenser und hielt seinen Kaffeebecher unter den Getränkespender. Der klobige Kasten brummte leise. Erst tröpfelte etwas Milch in seinen Becher, danach folgte der herrlich duftende Kaffee.

Alica erklärte: »Dieses Gericht zählt zu den roten Lebensmitteln, vor allem beim Frühstück. Der Verzehr kostet dich fünf Sozialpunkte und im Zuge dessen weise ich dich darauf hin, dass sich deine Gesundheitsbilanz einem kritischen Wert nähert. Ich rate dir, in Zukunft besser auf deine Ernährung zu achten und mehr Sport zu treiben. Vielleicht nimmst du deine wöchentliche Joggingrunde wieder auf. Wenn du weiterhin derart nachlässig mit deinem Körper umgehst, wird die Krankenkasse deine Beiträge anheben.«

»Schon gut.« Er seufzte ergeben. »Dann halt irgendwas Gesundes.«

»Ich empfehle ein Hirseporridge mit Blaubeeren.«

»Meinetwegen.«

Im kühlschrankgroßen Thermo rumpelte es, als das ungewollte Frühstück aus dem Tiefkühlbereich in den Heizer rutschte. Der Timer leuchtete auf und das Gerät begann leise zu brummen, während es die benötigte Temperatur einstellte. Oskar ließ sich wieder auf seinen Stuhl fallen, hob die geschlossene Hand, wobei der Handrücken nach unten zeigte. Er öffnete die Faust, als ob er einen Ball in die Luft werfen wollte und gab somit den Gestenbefehl, um das Menü der erweiterten Realität zu öffnen. Eine Armlänge vor ihm erschien in der Luft ein Feld mit bunten Quadraten. Er blätterte sie zur Seite, fand die gewünschte App und aktivierte sie.

Knapp über der Platte des Küchentisches erschienen aus dem Nichts ein Dutzend Cubes. Virtuelle Objekte, allein generiert über das Implantat in seinem Gehirn. In jedem

der Würfel liefen dreidimensional Videosequenzen ab. Die meisten präsentierten die Gesichter von Politikern oder irgendwelcher Berühmtheiten. Einige kamen ihm zwar vage bekannt vor, den Großteil konnte er beim besten Willen nicht benennen. Drei der Cubes zeigten Soldaten, die durch schwelende Ruinen hasteten. In der Mitte der Tischplatte schwebte der größte Cube, auf dem die Tagesnachricht ablief. Ohne den Würfel zu aktivieren, erkannte Oskar das derzeit überall kursierende X-Y-Diagramm mit der steil abfallenden roten Linie. Anscheinend gab es erneut ein paar aufgewärmte Fakten zur Phosphorkrise. Auf derart negative Meldungen hatte er so früh am Morgen keine Lust, daher richtete sich sein Blick auf jenen Cube, der die Lokalnachrichten enthielt. Er tippte darauf, woraufhin sich das virtuelle Gefäß öffnete und ein Dutzend kleinerer Würfel heraussprangen. Sie schwebten kreisförmig um den großen Cube. Mit einem Wischen der Hand setzte Oskar sie in Bewegung. Er besah sich einen nach dem anderen, überflog die kurzen Sequenzen und kam zu dem Schluss, dass in Kiel nichts Aufregendes passiert sei. Wie schon in den Tagen zuvor beherrschten die Probleme mit der Schleuse am Nord-Ostsee-Kanal die Nachrichten. Ja, ja – mit dem Klimawandel und dem damit einhergehenden Anstieg des Meeresspiegels hatte niemand rechnen können.

Ein *Pling* verkündete, dass der Thermo seine Arbeit beendet hatte. Mit einer Handbewegung wischte Oskar die Würfel beiseite. Die Objekte verpufften und hinterließen glitzernde Staubwölkchen, die sich nach wenigen Sekunden von selbst auflösten. Auf dem Stuhl sitzend lehnte Oskar sich nach hinten und entnahm dem Küchengerät sein Frühstück. Das Konglomerat aus Hirse und blauen Früch-

ten sah verdammt gesund aus. Oskar verzog das Gesicht und griff nach dem Löffel. Aus dem Wohnzimmer vernahm er die Stimme von Ina. Vermutlich sprach sie mit ihren Eltern. Esme schlurfte in die Küche. Eine achtjährige Personifikation des Morgenmuffels.

»Guten Morgen, mein Löwenzahn.« Oskar ignorierte die schiefe Knopfleiste des Pyjamas und breitete die Arme aus.

Erst jetzt nahm das Mädchen ihn wahr. Das eben noch verschlafen dreinblickende Gesicht erstrahlte. Glucksend ließ sie sich in seine Umarmung fallen. Er platzierte einen Schmatzer auf ihren Scheitel und schob sie anschließend auf Armeslänge von sich.

»Bereit für den Tag?«

Esme strich sich die wirren Haare aus dem Gesicht und zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung.«

Oskar nickte gewichtig. »Das ist meine Tochter.« Dann musterte er sie genauer. »Alles in Ordnung? Du siehst zer schlagen aus.« Er legte ihr die Hand auf die Stirn, um ihre Temperatur zu prüfen.

»Hatte Kopfweh.« Demonstrativ rieb sie sich die Schläfen.

Oskars Sorge wuchs schlagartig an. In letzter Zeit hatte sie des Öfteren darüber geklagt.

»Hast du jetzt welche?«

Sie schüttelte den Kopf, sodass ihre ungekämmten Haare hin und her flogen. Nein, so bewegte sich definitiv niemand, dessen Schädel wummerte.

Sie strich sich die Mähne aus dem Gesicht. »Habe Alica Bescheid gesagt und sie hat mir eine Tablette freigegeben.«

Gedanklich machte Oskar sich eine Notiz, im Laufe des

Tages einen Arzttermin auszumachen. Äußerlich ließ er sich seine Unruhe nicht anmerken. Er zog den Stuhl neben sich vom Tisch ab und klopfte auf die Sitzfläche. »Na gut, da reden wir später drüber. Wichtiger ist: Was möchtest du frühstücken?«

»Hmmm ...« Esme nahm Platz und legte den Zeigefinger an die Lippen. Bevor sie zu einer Entscheidung kam, betrat Ina die Küche. Sie trug eines ihrer Kostüme, war dezent geschminkt und hatte die widerspenstigen Haare zu einer eleganten Frisur hochgesteckt. Sie wirkte genervt, hatte die Lippen zu einem schmalen Strich aufeinander gepresst. Anscheinend war das Gespräch mit ihren Eltern nicht gut verlaufen.

»Guten Morgen mein Schatz.« Sie zwang sich zu einem Lächeln, strich dem Mädchen über den Kopf und ihr Blick glitt über den schief geknöpften Pyjama. Für eine Sekunde erschien zwischen ihren Augenbrauen eine steile Falte, sie ließ es aber unkommentiert.

»Guten Morgen, Ina«, antwortete Esme und drehte sich zu Oskar: »Ich will ein Schokobrötchen.«

»Ich weise darauf hin, dass –«, begann Alica.

»Stopp!« Oskar wehrte mit einer unwirschen Geste Alicas Einwand ab. »Mit diesem Unsinn wirst du meine Tochter nicht belästigen.« Er schaute finster in die Richtung des Thermos, als ob sich dort der Prozessor befände. »Du machst ihr auf der Stelle ihr Schokobrötchen oder ich werde dich löschen. Haben wir uns verstanden?«

»Der Verzehr eines Schokobrötchens kostet vier Sozialpunkte«, erklärte der renitente Algorithmus.

Esme streckte den Rücken durch und faltete die Hände. Ihre Mundwinkel verzogen sich zu einem Lächeln, das ir-

gendwo zwischen schelmisch und herablassend angesiedelt war. »Ich möchte dennoch eines.«

»Bist du dir sicher?« Ina sah sie zweifelnd an, während sie ihren Becher unter den Dispenser hielt und sich an den Tisch setzte.

Esmes Lächeln wandelte sich in ein breites Grinsen. »Ich habe gestern Tullia bei ihren Hausaufgaben geholfen und dafür sechs Sozialpunkte bekommen. Ich denke, ich kann mir diese kleine Sünde gönnen.« Letzteres fügte sie in einem derart jovialen Ton an, dass Oskar auflachte.

Er tätschelte ihren wirren Haarschopf. »So ist es brav. Du hörst es, Alica. Mach meiner Tochter bitte das leckerste Schokobrotchen fertig, das du auf Vorrat hast.«

Prompt begann es im Thermo zu rumpeln und der Timer leuchtete auf.

Ina bedachte Oskar mit einem mahnenden Blick, bevor sie auf dem freien Stuhl Platz nahm und sich ihrer Stieftochter zuwandte. »Man sammelt keine Sozialpunkte, um sie gleich wieder auszugeben. Man spart sie an, um seinen Status zu verbessern.«

Oskar, der gerade sein Frühstück wieder aufnehmen wollte, hielt inne und hob den Löffel, an dem ein wenig Porridge klebte. »Ab und an darf man sich etwas gönnen – und sei es nur ein Schokobrotchen zum Frühstück ... oder die Freiheit nachts ein bisschen weniger zu schlafen als die empfohlenen acht Stunden.«

Er zwinkerte Ina zu. Diese reagierte zwar mit einem grimmigen Ausdruck, doch ihm entging nicht das Zucken ihrer Mundwinkel. Sein Grinsen wurde breiter, woraufhin auch Ina ihr Lächeln nicht mehr zurückhalten konnte und es hinter der Kaffeetasse verbarg.

Esme schaute skeptisch von einem zum anderen und

Oskar nahm dies als Zeichen, das Thema zu wechseln. »Sind deine Eltern heil angekommen?«, fragte er Ina.

Diese gab einen genervten Laut von sich und stellte ihren Kaffeebecher auf dem Tisch ab. »Ja, sind sie. Vater klagt darüber, dass es zu heiß ist und meine Mutter mag das Essen nicht. Und ich sagte ihnen noch, dass Realreisen überbewertet sind. Aber sie meinten, Reisen in der zweiten Realität seien nicht authentisch genug.«

»Lass sie doch.« Oskar lächelte mild, während er in seinem halb aufgegessenen Porridge herumrührte. »Vor einem Jahrzehnt sind alle Menschen in Flieger gestiegen, um fremde Länder zu besuchen. Für manche ist schlechtes Essen und verbrannte Haut ein elementarer Bestandteil des Urlaubs.«

Esme lehnte sich eifrig vor. »Frau Wilera sagt, dass die Umweltbelastung bei Realreisen viel zu hoch ist.«

»Siehst du.« Triumphierend deutete Ina auf seine Tochter. »Davon abgesehen bin ich mir sicher, dass es in der Zweiten auf Anfrage ebenfalls schlechtes Essen und einen Sonnenbrand gibt.« Sie seufzte und strich eine Locke zurück, die prompt wieder in ihre ursprüngliche Position zurücksprang. »Ich habe sogar angeboten, ihnen etwas dazuzugeben, damit sie sich für den Urlaub zwei Plätze im Sanktuarium leisten können. Ihre Körper hätten eine Woche lang im Tank schweben und rund um die Uhr von diesem versorgt werden können, während sich ihr Geist in der zweiten Realität aufhält. Die haben mich angestarrt, als hätte ich etwas total Absurdes vorgeschlagen.«

Er zuckte mit den Schultern. »Andere Generation.«

Der Thermo gab ein *Pling* von sich. Oskar lehnte sich zurück, entnahm dem Gerät das Schokobrotchen und reichte es seiner Tochter.

»Alica, für mich bitte ein Apfelporridge.« Ina wandte sich

wieder Oskar zu und verdrehte theatralisch die Augen. »Ich weiß ja, dass sie anders aufgewachsen sind und so. Aber müssen sie sich derart gegen die Zweite Realität sperren? Die haben dort nicht mal ein Videochat. Wir mussten telefonieren.«

Esme versenkte die Zähne in ihrer Leckerei, hielt dann aber inne und runzelte die Stirn. »Telefonieren?«

Oskar beugte sich zu ihr und tat, als hielte er sich einen Hörer an das Ohr. »So eine altertümliche Technik, bei der man nur die Stimme des anderen hört.«

»Aha ... wieso nur die Stimme?«

»Damals konnte die Technik nicht mehr als das. Videotelefone und die Zweite Realität kamen erst später.«

Kauend dachte sie über seine Worte nach. »Das war im Mittelalter, oder?«

Oskar und Ina tauschten einen amüsierten Blick, dann lachten beide auf. Esmes Stirnrunzeln vertiefte sich, während sie missbilligend von einem zum anderen sah.

Schließlich erbarmte sich Ina. Glucksend korrigierte sie: »Nein, das Mittelalter war viel, viel früher. Da hatte man nicht einmal ein Telefon.«

»Ach so.« Esme starrte ins Leere. Vermutlich stellte sie sich vor, wie diese seltsame Welt von damals aussehen mochte.

Oskar kam eine Idee. »Wir können uns die Zeit anschauen, in der deine Oma jung gewesen ist. Ich kenne einen Room in der Zweiten, in dem die Neunziger wirklich gut dargestellt werden.« Er lachte auf. »Wir gehen zusammen ins Kino.«

Erneut erklang vom Thermo ein *Pling*, woraufhin Ina aufstand und dem Gerät ihr Apfelporridge entnahm.

»Kino?« Esme sah fragend zu ihm auf.

Er schnippte ihr gegen die Nase. »Zeige ich dir alles heute Abend, in Ordnung?«

Esme zog eine Schnute. »Warum nicht jetzt?«

Mit einem Kopfnicken deutete er auf die Uhr über der Küchentür. »Wenn ich zu spät zur Arbeit komme, ziehen sie mir erneut Sozialpunkte ab.«

Seine Tochter rollte, mit den Augen, dann nickte sie verstehend. »Renz-Luc wurden gestern auch Sozialpunkte abgezogen. Sieben Stück. Ich fand das gemein.«

»Oha.« Oskar lachte auf. »Was hat der denn wieder angestellt?«

»Er hat Steine auf eine Ente geworfen.«

Oskar hob die Augenbrauen. »Die arme Ente.«

»Es war doch keine echte.« Sie reckte das Kinn vor und sah entzückend kämpferisch aus.

Ina warf Oskar einen Blick zu, der diesem gebot, sich zurückzuhalten. Er deutete ein Schulterzucken an, womit er ihr bereitwillig das Feld überließ. Sie legte ihren Löffel beiseite und wandte sich an seine Tochter. »Auch virtuelle Tiere darf man nicht quälen.«

Die Falten auf der kindlichen Stirn vertieften sich. »Die besteht nur aus Nullen und Einsen.«

»Du bestehst ebenfalls nur aus Nullen und Einsen, wenn du dich in der zweiten Realität aufhältst. Trotzdem tut es weh, wenn ich dir einen Stein an den Kopf werfe.«

»Aber ich habe auch einen richtigen Körper und bin nicht bloß ein NPC.«

Oskar lehnte sich grinsend vor und stützte das Kinn mit der Hand ab. »Woher weißt du, dass die Ente keinen richtigen Körper hat?«

Esmes Augen verengten sich zu Schlitzten. »Es ist eine Ente.«

Ina deutete Oskar mit erhobener Hand ruhig zu sein, sah aber Esme an. »Deine Freundin Ingi hat virtuelle Kanin-

chen, oder?«

»Ja ...«

»Ingi würde es sicherlich nicht mögen, wenn man ihre Kaninchen mit Steinen bewirft.«

»Genau.« Oskar hob einen Zeigefinger. »In der Zweiten sollte man sich verhalten, als wäre alles um einen herum real.«

Esme zupfte sich nachdenklich am Ohrläppchen. Schließlich nickte sie. »Das hat Frau Wilera auch gesagt.«

»Na siehst du. Wenn selbst deine Lehrerin es sagt, dann kannst du ausnahmsweise den Worten deines alten Vaters Glauben schenken.«

Esme bedachte ihn mit einem schiefen Blick, als ob sie nicht genau wüsste, wie sie auf diesen Kommentar reagieren sollte. Dann kam sie anscheinend zu dem Schluss, dass es das Beste sei, ihn zu ignorieren. Sie wandte sich ab und biss in ihr Schokobrötchen.

2

Montag, 03. März

Eine Stunde später saß Oskar in einem zweisitzigen Public Car und ließ sich von dem automatisierten Gefährt zur Arbeit chauffieren. Kleine Tropfen schlugen auf die Frontscheibe, während die nassen Backsteinfassaden an ihm vorbeizogen, nur hier und da unterbrochen von funktionalen Neubauten oder vom prächtigen Stuckwerk der Altbauhäuser.

Die ersten Minuten der Fahrt nutzte Oskar, um für Esme einen Arzttermin auszumachen. Ihre ständig wiederkehrenden Kopfschmerzen bereiteten ihm zunehmend Sorgen. Das System nannte ihm ein Datum in drei Wochen. Mit einem entrüsteten Laut schlug er gegen das Seitenfenster.

Diese verdammten Sozialpunkte, fluchte er in Gedanken.

Würde er nicht auf Stufe fünf, sondern auf der Vier stehen, hätte er bestimmt innerhalb der nächsten vierzehn Tage einen Arzt sehen können. Verärgert bestätigte er den Termin und schob ihn mit einer Handbewegung in seinen Kalender. Anschließend lehnte er sich zurück, hob beide Fäuste mit den Handrücken nach unten und öffnete diese mit einem Ruck. Der Gestenbefehl, um die Zweite Realität zu aktivieren. Seine Augen schlossen sich wie von selbst. Erst war es schwarz, dann glomm eine Lampe auf und erhellte langsam seine Umgebung. Oskar stand vor der Fotowand eines behaglich eingerichteten Wohnzimmers. Das Summen des Public Cars war verschwunden, ebenso der Geruch nach Reinigungsmitteln, welcher den öffentlichen Fahrzeugen stets anhaftete. Stattdessen roch er Holz

und die Blumen auf dem kleinen Beistelltisch neben dem Sofa.

Oskar trat näher an die Wand und begutachtete die Bilderrahmen mit ihren dreidimensionalen Aufnahmen. Vor ihm buhlte der übliche Nonsens um Aufmerksamkeit: Ausschnitte von palmengesäumten Stränden oder Bergpanoramen, mit denen seine Freunde und Bekannten von ihren Urlauben prahlten. Daneben Statusmeldungen jener Eifrigen, die kürzlich ihren Sozialstatus verbessert hatten. Dann waren da natürlich die immerwährenden Geburtstagsgrüße, Bilder vom letzten Restaurantbesuch und kürzlich erworbenen Shoppingfolgen.

Oskar seufzte und hob schon die Hand, um den Befehl zum Auftauchen zu geben, da fiel ihm das Grinsen seines ehemaligen Studienkollegen auf. Levi strahlte, als hätte er einen Baustrahler verschluckt. Oskars Magen zog sich zusammen. Damals waren sie beste Freunde gewesen, zum Ende des Biologiestudiums sogar Mitbewohner. Selbst mit ihren Masterabschlüssen in den Taschen hatten sie engen Kontakt gehalten, doch nach dem Unfall hatte Oskar es nicht mehr ertragen, mit Levi zu sprechen. Denn während dieser auf der Karriereleiter von einer Sprosse zur anderen sprang ... Oskar gab es nicht gerne zu, aber in Bezug auf Levi verspürte er mittlerweile vor allem eines: Neid.

Als er nun Levis fröhliches Gesicht und das stolz vorgereckte Kinn betrachtete, wusste er, dass diese Meldung ihm den Tag verderben würde. Dennoch streckte er die Hand aus und berührte den Cube. Das Wohnzimmer verblasste und stattdessen materialisierte sich ein offener Platz vor einem altertümlichen Bauwerk. Junge Menschen, in denen er auf den ersten Blick Studenten erkannte, eilten in Grüppchen vorbei. Die Zweite Realität hatte zwar automatisch dafür

gesorgt, dass er Jacke und Mütze trug, trotzdem ließ ihn die kalte Brise frösteln. Von dem flachen Gebäude zu seiner Rechten wehte der typische Duft einer mittelmäßigen Großküche herüber, bei dem Oskar prompt jener Spruch einfiel, mit dem sie damals das Mensaessen bedacht hatten: Der Hunger treibt es rein, der Geiz behält es drin.

»Ich habe es geschafft!« Levi breitete in einer theatralischen Geste die Arme aus. »Meine erste Anstellung als Dr. Koschmieder.« Er lachte und wandte sich zu dem Gebäude um. »Mann, bin ich aufgeregt. Mir zittern richtig die Knie.«

Oskars Gesicht verzog sich zu einem säuerlichen Grinsen. »Na, herzlichen Glückwunsch. Ich hoffe, du hast Scheißkollegen.«

*

Wenige Minuten später hielt das Public Car vor dem Personaleingang des Sanktuariums. Oskar hechtete die fünf Schritte durch den Regen bis zu dem schmalen Vordach. Hinter ihm fuhr das Fahrzeug sirrend an und reihte sich in den Straßenverkehr.

Oskars Kollege Benjamin lehnte rauchend neben der hellblauen Metalltür und bedachte ihn mit einem spöttischen Lächeln. »Da ist aber jemand sportlich. Und das so früh am Morgen.«

Schnaufend kam Oskar neben ihm zum Stehen und strich sich die Tropfen aus den Haaren. Über ihren Köpfen prasselte der Regen auf das gläserne Vordach. Mit einem Nicken deutete Oskar auf die Zigarette. »Manche achten halt auf ihre Gesundheit. Ich will gar nicht wissen, was du an die Krankenkasse zahlst.«

Benjamins faltiges Gesicht verzog sich zu einem Grinsen, bei dem er alle zweiunddreißig Zähne entblöbte. »Ich lasse mir nicht vom System vorschreiben, wie ich zu leben habe.«

»Ja, ja.« Oskar musste lachen und liebäugelte mit dem Gedanken, seinen Kollegen, um einen Zug zu bitten. Schlussendlich obsiegte die Vernunft. Er wollte seine Sozialpunkte für etwas Lohnenswerteres aufheben, als für dieses kurzweilige Vergnügen.

Vielleicht für ein paar schlaflose Stunden mit Ina? Oskar grinste in sich hinein. Die in die letzte Nacht investierten sieben Sozialpunkte hatten sich gelohnt.

Er wandte sich zum Gehen. »Na dann, genieße mal deinen Giftstängel.«

»He he. Das werde ich.«

Oskar betrat den ehrwürdigen Altbau, passierte die autonome Sicherheitskontrolle und über die erweiterte Realität schaltete sich automatisch das Arbeitstool ein, welches ihm in den kommenden Stunden zur Hand gehen würde. Er hatte schon mehrfach versucht, dieses Programm oder zumindest einige der Funktionen abzustellen. Für einen Anfänger mochte es hilfreich sein, er empfand es als lästig. Wie erwartet waren all seine Proteste im Sand verlaufen.

Vor ihm auf dem Boden erschien ein virtueller grellgelber Pfeil, der nach rechts abbog. Seine Schritte hallten in dem langen Flur wider, während der Pfeil vor ihm herglitt. Mit jedem zurückgelegten Meter sank seine Laune. Er erreichte die Umkleidekabine, trat ein und öffnete die mit seinem Namen beschriftete Schublade. Dort fand er, ordentlich zusammengefaltet, seine Arbeitskleidung vor. Alle Bekleidungsstücke waren weiß. Schneeweiß. Hose, Hemd, Schuhe und dieses lächerliche Schiffchen. Oskar betrachtete die

Kopfbedeckung mit Abscheu. Jenes Teil aufsetzen zu müssen war das I-Tüpfelchen der täglichen Demütigung. Als ob es nicht ausreichte, dass er den Job eines Reinigungsbots erledigen musste. Er verfluchte das Arbeitsbeschaffungsgesetz der EU und deren verlockende Subventionen, die Unternehmen anregten, auf Bots zu verzichten und stattdessen Menschen einzustellen. Während Oskar sich umzog, erinnerte er sich an Levi und in seinem Bauch grollte es.

Mit hängenden Schultern verließ er die Umkleidekabine. Prompt tauchte wieder der altbekannte Pfeil auf. Wie ein treuer Blindenhund glitt er vor ihm über den Boden und führte ihn in den Lagerraum, wo er sechs Handwagen und Regale voller Putzutensilien vorfand. Einige der Gegenstände waren von einem gelben Rand umgeben und wirkten, als besäßen sie einen Heiligenschein. Selbst nach all den Jahren hielt das Arbeitstool es noch nötig zu markieren, welche Reiniger er brauchte, um ein paar Böden und Oberflächen abzuwischen. Oskar verdrehte die Augen, folgte jedoch gehorsam den Anweisungen des Programms. Während er die Flaschen und Lappen auf den Wagen platzierte, dachte er an jenes Leben, von dem er als Student geträumt hatte. Gerne wäre er an der Universität geblieben und hätte sich dort mit Forschung und Lehre beschäftigt. Seine Neugierde hatte ihn stets vorangetrieben und ihn dazu gebracht, alles bis ins letzte Detail zu untersuchen. Stundenlang konnte er auf einem Trockenrasen knien, um die dortige Fauna zu bestimmen, oder in Gummistiefeln durch ein Hochmoor waten, nur um bei jedem Sonnentau-Pflänzchen innezuhalten oder verzückt einem vorbeiflatternden Hochmoorbläuling nachzuschauen. Mit Sehnsucht erinnerte er sich an die Stunden im Labor, wo er über dem Binokular gebeugt zahllose Insekten bestimmt

hatte. Es war sein Traum gewesen, dieses Leben bis zu seiner Rente weiterzuführen.

Aber dann ... nach dem Unfall war dieser Traum in unerreichbare Ferne gerückt.

Oskar stellte die letzte Flasche auf den Wagen, woraufhin der grellgelbe Pfeil zurückkehrte. Es war Zeit, seine Runde zu beginnen. Er schob den Handwagen auf den Flur hinaus und folgte dem schwebenden Pfeil bis in den Fahrstuhl. Dieser brachte ihn selbstständig bis in die vierte Etage. Dort wartete der Pfeil schon auf Oskar, um ihn in die Suite 426b zu bringen. Hinter der weißen Holztür bot sich ihm der übliche chromglänzende Anblick: Ein liegender Tank, von dem aus drei Rohre im Boden verschwanden. Neben dem Behältnis war ein Display befestigt. Ein in der Luft schwebender Schriftzug teilte Oskar mit, dass seine erste Aufgabe darin bestand, die Werte zu kontrollieren.

Mit einem resignierten Seufzen tat er, was von ihm verlangt wurde und verglich die Angaben im Display mit jenen Zahlen, die sein Arbeitstool anzeigte.

Ob dem Menschen im Tank bewusst war, dass die Kontrollen bloß von Putzkräften vorgenommen wurden? Oskar kannte die Werbevideos, in denen weißgekittelte Ärzte mit ernstem Blick genau auf jenes Display stierten, durch dessen Menü Oskar gähnend scrollte.

Schöne, neue Werbewelt.

Endlich war er am Ende der Liste angekommen. Das Display erlosch und stattdessen deutete ein in der Luft schwebender Pfeil auf seinen Handwagen, wo der Wischeimer mit dem Putzlappen gelb umrandet war.

Lustlos nahm Oskar die nächsten Aufgaben in Angriff. Abwischen, Saugen, Feudeln. Anschließend lenkte das Tool ihn in die Nachbarsuite und alles begann von Neuem.

Die öde Tristesse des Vormittags strich konturlos an ihm vorbei. Ein Raum nach dem anderen, ein Handgriff nach dem anderen, gedankenlos den Anweisungen des Tools folgend.

Als ihm gemeldet wurde, dass es Zeit für die Mittagspause sei, hatte er achtzehn Räume gereinigt. Sein Tool zeigte ihm einen in die Luft gereckten Daumen und zwitscherte, dass dies eine passable Arbeitsleistung sei und er zwei Sozialpunkte für seinen Fleiß erhalte.

»Ich gebe dir gleich *passabel*«, brummte Oskar.

*

Als er die Tür zu ihrem Pausenraum öffnete, packte die dralle Elsa die auf dem Tisch stehende Gemüseplatte und hielt sie ihm strahlend entgegen. »Ein bisschen Rohkost?«

Überrumpelt blickte Oskar auf das dekorativ angeordnete Gemüse.

Benjamins schepperndes Lachen erklang. »Ja, so habe ich eben auch geguckt. Dann habe ich mich dran erinnert: Ach ja, ist ja wieder Wettbewerbszeit, in der all diese Sozialklaven durchdrehen und wie die Bekloppten Punkte sammeln.«

Oskars grauhaariger Kollege lümmelte auf dem Sofa und knabberte an einer Karotte, anstatt sein übliches Wurstbrot zu vertilgen.

»Wenn du möchtest, ich habe Dips dazu gemacht.« Elsa ließ sich durch Benjamins Kommentar nicht in ihrer Begeisterung beirren. Sie deutete auf zwei Schalen, die auf dem Couchtisch standen. »Beide selbstverständlich kalorienarm, zuckerfrei, regional und aus hyperbiologischem Anbau. Einer ist mit Meerrettich und der andere mit Feige und Senf.«

Mit der freien Hand zauberte sie einen Teller herbei, der offenbar dazu diente, ihre Auswahl an gesunden Leckereien aufzunehmen.

Oskar besah sich das Angebot, dachte an seine ausbesserungsbedürftige Gesundheitsbilanz und bediente sich großzügig. Elsa Lächeln wurde breiter.

Mit dem Teller in der Hand setzte er sich auf einen der freien Stühle. »Und? Wie viele Sozialpunkte bringt dir das?«

Sie winkte ab. »Jeweils Zwei. Einen, weil ich euch etwas schenke und einen weiteren, weil ich euch zu einer gesunden Ernährung animiere.«

»Nicht schlecht.« Oskar nickte anerkennend. »Dürfen wir solche Zuwendung nun jeden Tag erwarten?«

Sie zwinkerte ihm zu. »Und ob. Vielleicht dankst du mir mit einem geschenkten Sozialpunkt dafür?«

»Wenn ich für den Rest des Monats kein Pausenbrot mehr schmieren muss, dann ist dir ein Sozialpunkt sicher.« Oskar schob sich ein Stück Gurke in den Mund.

Elsa lächelte glücklich. »Ich habe mir vorgenommen, jeden Tag mindestens dreißig Punkte zu sammeln. Damit müsste ich beim Wettbewerb ganz gute Chancen haben.«

Oskar riss die Augen auf. »Wie willst du denn das hinkommen? Ich bin froh, wenn ich irgendwie auf fünf komme.«

»Ich verrate doch nicht meine Strategien.« Sie zwinkerte ihm zu.

»Ich wette, eine davon kenne ich.« Benjamin betrachtete sie mit einem wissenden Lächeln. »Kann es sein, dass du dich in den letzten Monaten auf den Wettbewerb vorbereitet hast? Hier eine Praline zu viel, dort eine Joggingrunde zu wenig und schwupps, schon zeigt die Waage zehn Kilo

mehr. Und das alles, um jetzt eine Diät durchzuziehen. Von wegen Vorbildfunktion und natürlich wird die Verbesserung deiner Gesundheitsbilanz nicht unbemerkt bleiben.«

Elsas Wangen röteten sich.

Oskar lachte auf. »Du hängst dich voll rein.«

Elsa zuckte mit den Schultern, stellte die Gemüseplatte ab und griff sich stattdessen einen der auf dem Tisch stehenden Becher, in dem sich Tee zu befinden schien. »Ich mache mit, um zu gewinnen.«

»Hm.« Oskar betrachtete sie mit schräg gelegtem Kopf. »Du willst wirklich eine dieser Wasserleichen werden?«

»Selbstverständlich will ich in einen Sarkophag.« Elsa stemmte die freie Faust in die Hüfte. »Ich will nicht mehr putzen. Ich will nicht mehr in dieser winzigen Wohnung leben und nicht mehr den ganzen Tag auf meine Gesundheit achten, damit meine Krankenkassengebühren bloß nicht ansteigen. Ich habe diesen ganzen Scheiß satt. In der Zweiten wäre alles so viel einfacher.«

Stine, die jüngste in ihrer Runde, hatte bisher schweigend auf ihrem üblichen Sessel gehockt und an einem Streifen Paprika geknabbert. Nun meldete sie sich zu Wort: »Nie mehr Haare frisieren oder schminken, nie mehr rasieren, nie mehr Augenbrauen zupfen. Dein Avatar ist stets perfekt.«

Elsa lachte auf. »Ja, ein weiterer Vorteil. Aber mal ehrlich. Fühlt ihr euch in dieser Realität nicht wie Gefangene? In der Zweiten muss man nur den Befehl eingeben und swicht innerhalb von Millisekunden an jeden denkbaren Ort. Ich hatte mal eine Beziehung mit einem Kerl, der musste aus beruflichen Gründen eine Zeitlang nach Singapur. Dank der Zweiten haben wir uns trotzdem jeden Tag gesehen. Wir haben uns einen passenden Room gesucht

und ihn nett eingerichtet. Selbst als er zurück in Kiel war, haben wir den Room beibehalten: War entspannter, sich dort zu treffen, als abends quer durch die Stadt zu fahren.«

Benjamin verschränkte die Arme vor der Brust und runzelte die Stirn. »Es käme mir falsch vor, meine Merle nur noch in der Zweiten zu sehen. Der Sex dort ... irgendwie ist er unbefriedigend.«

Oskar grinste spitzbübisch. »Findest du? Also ich habe in der Zweiten schon so manche unvergessliche Stunden erlebt.«

Sein Arbeitskollege schüttelte den Kopf. »Eure Generation tut mir leid.«

Stine verdrehte die Augen wie jemand, der diese Diskussion bereits viel zu oft geführt hatte. »Da gibt es keinen Unterschied im Erleben. Ich meine: Wenn die richtigen Netzwerke in deinem Kopf aktiviert sind, hast du die gleichen Sinneseindrücke wie in der Ersten Realität.«

»Nein, nein, nein.« Benjamin wedelte mit den Händen, als würde er eine Fliege verscheuchen. »Nenn mich altmodisch, aber Sex in der echten Realität ist nun einmal viel authentischer.«

»Authentizität: das Wort unseres Jahrzehnts.« Oskar zwinkerte ihm zu. Dann wurde er ernst. »Davon abgesehen ist deine Behauptung völliger Blödsinn. Stine hat Recht. Unsere Gehirne steckten auch in der Ersten Realität in Köpfen fest. Das heißt: Sie hocken in einem dunklen Kasten und würden nichts von der Außenwelt mitbekommen, wenn nicht die Sinne wären: Augen, Ohren, Haut und so weiter. Sie senden Signale, welche das Gehirn verarbeitet. Es sitzt also in seiner schwarzen Kiste in absoluter Dunkelheit und arbeitet bloß mit hereinkommenden, elektrischen Impulsen. In der Ersten stammen diese Impulse von

unserem Körper. Aus dem, was unsere Augen sehen oder was wir mit unserer Haut fühlen. In der Zweiten werden die Impulse durch die Implantate generiert. In beiden Fällen verarbeitet unser Gehirn einfach das, was ihm übertragen wird.«

Benjamin seufzte und rieb sich über den Nasenrücken. »Es ist dennoch etwas anderes, weil dein Gegenüber jemand anderes ist. Die meisten Avatare sehen zu perfekt aus. Sie fühlen sich zu perfekt an. Kein Mensch hat eine derart glatte Haut.«

»Also ich finde es schön, einen Mann ohne piksende Stoppeln zu küssen.« Stine lächelte schmallippig und sah Elsa auffordernd an, die zustimmend nickte und von ihrem Tee trank.

Benjamin winkte ab. »Mädchen, ich bin alt genug, um zu wissen, wo du die beste Qualität erhältst. So gerne ich meine Zeit in der Zweiten verbringe: In dieser Hinsicht, hinkt sie der Ersten hinterher.«

»Das ist Unsinn!« Mit einem Knall stellte Elsa ihren Becher auf dem Tisch ab. Etwas von ihrem Tee schwappte heraus, sie schien es jedoch nicht zu bemerken. »Selbst wenn es da einen Unterschied gäbe, dann wäre er so winzig, dass nur die Wenigsten ihn wahrnehmen könnten. Du bist wie einer dieser Weinkenner, die nach einem Schluck sagen können, aus welcher Region er stammt.«

Grinsend verschränkte Benjamin die Hände hinter dem Kopf. »Das nehme ich als Kompliment.«

Elsa schnaufte, woraufhin er herzlich lachte, sodass er wieder sämtliche Zähne entblößte. Seine dralle Kollegin verdrehte die Augen.

Benjamin schnappte sich noch ein Stück Gurke vom Teller. »Diese ganzen Weinkenner und Feinschmecker reden

übrigens genauso wie ich. Die meinen ebenfalls, dass die Zweite längst nicht perfekt ist. Nein, im Gegenteil: Sie sei zu perfekt. Ihr fehle das gewisse Etwas. Die kleinen Fehlerchen, die zarten Unterschiede. In der realen Welt schmeckt kein Apfel wie der andere. In der Zweiten gibt es hingegen nur eine Handvoll Aromen für Äpfel. Außerdem müsse man dringend an der Komposition arbeiten. Man könne zwar die Wahrnehmung jedes Gerichts in die Zweite Realität übertragen, aber wenn man etwas Neues kreieren wolle, käme nur Murks dabei heraus.«

Oskar zuckte mit den Schultern und schob sich einen Karottenstift in den Mund. »Das sind alles nur Feinheiten. Es ist bloß eine Frage der Zeit, bevor man das hinbekommt.«

Benjamin schüttelte den Kopf. »Ich bezweifle, dass unsere virtuelle Spielwiese jemals die Authentizität der Ersten Realität erreichen wird.«

»Und schon wieder dieses Wort: Authentizität.« Stine und Elsa tauschten einen Blick und lächelten milde über die Worte ihres Kollegen.

»Außerdem ist da noch mehr«, meinte Benjamin. »Dieser ganze Kram mit der zweiten Realität. Er ... verändert die Leute. Es macht sie träge.«

»Natürlich verändert neue Technologie den Menschen« Stine schnaufte. »Das hat sie schon immer getan. Diese Diskussion wird seit dem Mittelalter geführt. Aber sollten wir deshalb darauf verzichten?«

»Bitte nicht.« Elsa kicherte. »Ich bin wirklich nicht gut darin, Mammuts zu erlegen.«

Benjamin verzog das Gesicht. »Nein, zurück in die Steinzeit will ich nicht. Aber es schadet nicht, die Welt mit ein wenig Skepsis zu betrachten und sich zu fragen, ob uns

das alles wirklich guttut. Es begann damit, als diese Navigationssysteme auf den Markt kamen: Alle haben sich nur auf ihr Navi verlassen und waren komplett hilflos, wenn es ausfiel. Selbst das Lesen von Straßenkarten war für die meisten eine Herausforderung.«

Elsa machte eine wegwerfende Handbewegung. »Ich brauche keine Straßenkarte zu lesen. Auf dem Fahrrad kann ich einfach mein Navigationssystem einschalten und dem Public Car muss ich bloß sagen, wohin ich will.«

»Genau das meine ich. Wenn das Leitsystem zusammenbricht, wärst du total hilflos. Du wüsstest nicht, wie du wieder nach Hause kämest. Davon abgesehen bist du gar nicht in der Lage, ein Auto zu steuern. Man lehrt es heute nicht einmal mehr. Er ist sogar verboten.«

»Was gut ist«, mischte Oskar sich ein. »Früher hat es zu viele Unfälle im Straßenverkehr gegeben.«

Benjamin grinste schief. »Mag sein. Aber was ist der Preis? Ein weiteres Beispiel wären die Thermos: Seit die auf den Markt gekommen sind, wissen die meisten nicht einmal mehr, wie man Nudeln kocht.«

Elsa gluckste. »Als Nächstes verlangst du, dass wir unsere Mahlzeiten selbst jagen.«

Benjamin ging nicht darauf ein. »Die Menschen entfernen sich von sich selbst. Ich habe mal gehört, dass Technologie eine Droge sei. Drogen haben unweigerlich Nebenwirkungen. Das sollten wir niemals vergessen.« Er tippte sich demonstrativ gegen die Stirn.

Stine und Elsa sahen einander an und beide prusteten los. Oskar schmunzelte ebenfalls, doch gleichzeitig spürte er ein seltsames Ziehen in seinem Bauch, als hätten Benjamins Worte etwas in ihm zum Klingen gebracht.

Sein ergrauter Kollege schüttelt den Kopf. »Lacht nur. Aber erinnert euch an mich, wenn ihr eines Tages in den Spiegel seht und euch nicht mehr wiedererkennt. Egal, was die Medien und Blogger behaupten: Die Zweite wird niemals die neue Heimat der Menschen sein.«

*

Der Nachmittag glich dem Vormittag: Abwischen, Saugen, Feudeln und ab und zu ein paar Werte kontrollieren. Oskar starb fast vor Langeweile und sehnte sich in jene Zeit zurück, in der sein Alltag von wissenschaftlicher Neugierde und Herausforderungen geprägt war.

Ein durchdringendes Piepen ließ Oskar zusammenfahren. Die erweiterte Realität ließ die Ränder seines Gesichtsfeldes rot aufleuchten. Ein Dringlichkeitsanruf.

War etwas mit Esme?

Mit einem hektischen Heranwinken nahm er den Anruf entgegen. Vor ihm materialisierte sich das ebenmäßige Gesicht einer Frau. Sie trug eine Schwesternhaube mit einem roten Kreuz, was Oskars Herz einen Satz machen ließ.

»Dieses Gespräch wird aufgezeichnet«, erklärte sie ernst. »Soeben ging ein Notruf in das Universitätsklinikum Schleswig-Holstein ein: Ihre Tochter, Esmeralda Hinnerk, benötigt umgehend ärztliche Versorgung. Ein Krankenwagen ist unterwegs.«

Oskars Augen weiteten sich. Einige Sekunden lang weigerte sich sein Verstand, die Worte der Frau zu akzeptieren. Er öffnete den Mund, um etwas zu sagen, aber seine Gesprächspartnerin redete weiter: »Von Ihnen, Herr Hinnerk, benötigen wir die Erlaubnis, sie ins Krankenhaus

einweisen zu lassen. Bei einer Einlieferung in ein Krankenhaus besteht die generelle Gefahr, sich mit multiresistenten Keimen anzustecken. Dies könnte im schlimmsten Fall zum Tode führen. Mit ihrem Einverständnis erklären Sie, dass Sie sich dieser Gefahr bewusst sind und dass Sie von einer Klage absehen, sollte es zu einem Zwischenfall kommen.«

»Was ist mit Esme?« Wenn es sich bloß um eine Vorsichtsmaßnahme seitens der Lehrer handelte, würde er einer Einlieferung nicht zustimmen. Mit Bakterien, die auf die meisten Antibiotika nicht mehr ansprachen, war nicht zu spaßen.

Die Frau erklärte: »Die Schule hat gemeldet, dass Ihre Tochter unter extrem starken Kopfschmerzen leidet, die nicht auf Terizol ansprechen. Vor dreißig Minuten verlor sie das Bewusstsein. Das Krankenhaus bewertet die Situation auf einer Skala von Eins bis Zehn mit einer Sieben.«

Oskar schnappte nach Luft. »Okay – ich gebe meine Erlaubnis. Holt Esme ab.«

»Ihre Entscheidung wird dem behandelnden Notarzt mitgeteilt. Da Ihre Tochter noch minderjährig ist, empfehlen wir Ihnen, ebenfalls ins Krankenhaus zu kommen.«

»Bin sofort da!«

IMPRESSUM
1. Auflage 2020

© by Anna-Lena Diel
© by Hybrid Verlag, Homburg

Homo Digitalis – Zwischen den Welten

Autor: Anna Lena Diel
Lektorat: Paul Lung, Franziska Schenker
Korrektorat: Rudolf Strohmeyer
Buchsatz: Lena Widmann

ISBN 978-3-96741-051-8

www.hybridverlag.de
www.hybridverlagshop.de

Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.
Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des
Verlags wiedergegeben werden.